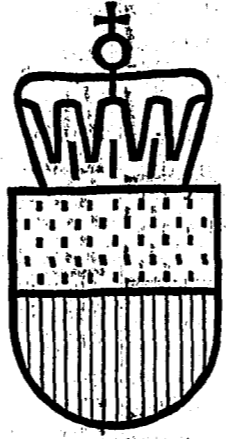


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22,—, halbjährlich Fr. 11,50, vierteljährlich Fr. 6,—. Ausland jährlich Fr. 42,—, halbjährlich Fr. 22,—. Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», 9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Telefon (075) 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», 9494 Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, 9001 St. Gallen, Tel. (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ — 9490 Vaduz, Dienstag, 29. März 1966

Erscheint Dienstag, Mittwöch, Donnerstag, Samstag

100. Jahrgang — Nr. 45

Professor Dr. Müller-Markus (Universität Fribourg) sprach in Feldkirch:

Russland: Geistige Öffnung zum Westen

Wissenschaftler konnten sich gegen Ideologen durchsetzen — Bahnt sich eine Liberalisierung des Geisteslebens an?

*) Höchst bemerkenswerte Aufschlüsse über die Situation des sowjetischen Geisteslebens und insbesondere der Philosophie in bezug auf Fragen der Entstehung des Weltalls gab Professor Dr. S. Müller-Markus am Freitagabend vor Vorarlberger Akademikern, Industriellen u. Volkswirtschaftlern. Seinen Ausführungen zufolge darf man optimistisch sein. Dr. Müller-Markus sieht gegenüber der Aera Stalins eine bedeutende Lockerung des starren ideologischen Systems. Wie sich auf dem Sektor der Landwirtschaft manche der kommunistischen Bewirtschaftungstheorien von selbst ad absurdum führten, scheint dies nun auch auf anderen Bereichen eingeleitet zu werden. Die Russen fangen an, eine Soziologie des Kommunismus zu betreiben. Geradezu als sensationell muss die Mitteilung empfunden werden, dass in der Februar-Ausgabe der Zeitschrift «Wissenschaft und Religion», die dem Atheismus zu dienen hat, ein langer Aufsatz nachzulesen ist, der die historischen Gründe aufzählt, die für die Existenz Christi sprechen. Einer der führenden Köpfe unter den sowjetischen Wissenschaftlern schreibt nicht mehr und nicht weniger, als

dass er bisher geirrt habe und man doch die historische Existenz Christi zugeben müsse. Aufgeführt werden sodann eine Reihe wissenschaftlicher Beweise, wie sie in anderer Form in der westlichen Welt etwa unter dem Titel publiziert wurden «Und die Bibel hat doch recht». Diese und zahlreiche andere Momente lassen Professor Dr. Müller-Markus von «Liberalisierungstendenzen in der sowjetischen Parallele etwas zu den Aussenhandelsbeziehungen ergeben, um beim Worte «Liberalisierung» zu bleiben.

Dr. Müller-Markus, der während russischer Kriegsgefangenschaft von 1945—1955(!) die theoretische Physik und die Naturphilosophie aus sowjetischen Quellen studierte, gilt heute als einziger Fachmann des Westens für sowjetische Philosophie der Physik und verfügt über gute Kontakte mit sowjetischen Wissenschaftlern. Dr. Müller-Markus erhielt Forschungsaufträge der deutschen Bundesregierung sowie der Rok-

kefeller-Foundation, war 1956—1964 ständiger Gastdozent am Ostkolleg in Köln für sowjetische Ideologie. Seit 1958 ist er Mitarbeiter am Osteuropa-Institut der Universität Fribourg, seit 1961 dort Professor und Leiter der Abteilung Philosophie der Physik. Einen Namen in der Fachwelt machte sich Dr. Müller-Markus durch Publikationen in internationalen Fachzeitschriften, so in Fragen der Philosophie der Physik und sowjetischer Naturphilosophie. Die wichtigsten Veröffentlichungen sind jedoch «Einstein und die Sowjetphilosophie», wobei in Band 1 die spezielle und in Band 2 die allgemeine Relativitätstheorie in bezug gesetzt sind.

Der Experte ging aus vom Verhältnis Mensch-Universum, und zwar seiner Entwicklung seit Galilei. Diese habe letztlich zum Materialismus geführt, wie in Lenins Thesen, so in jener von der Materialität des Alls, von der materiellen Begründung des menschlichen Bewusstseins. Der Mensch ist danach nur ein Teil des Uni-

Zum Wochenanfang

Ueber das vergangene Wochenende zog in drei Familien, die unter uns leben, grosses Leid ein. Drei Unglücksfälle forderten auf tragische Weise den Tod von drei Männern. Verschiedene Vorzeichen führten infolge einer Verkettung unglücklicher Umstände zur gleichen Konsequenz, zum Tod. Zwei der Heimgegangenen, der eine 25- und der andere 45jährig, hinterlassen zum Teil noch unmündige Kinder. Der dritte, nach einem schweren Verkehrsunfall im Alter von 70 Jahren abberufen, war ebenfalls noch vor Tagen unter uns, gesund und lebensfroh. Die aussergewöhnliche und tragische Art, wie diese drei Mitmenschen aus dem Leben scheiden mussten, regt leider nicht nur zum Nachdenken an. Sensationshunger und die allgemeine Neugierde nähren Gerüchte über Gerüchte. Mitteilnahme und wundrige Seelen kommen angesichts der bitteren Trilogie dieses Wochenendes kaum noch zur Ruhe. Man richtet und berichtet, man weiss es besser und man weiss mehr, rücksichtslos und meistens auch dumm. Man denkt dabei weder an die Beteiligten der tragischen Ereignisse, noch an die Toten oder an deren Angehörige. Man bauscht auf, lobt oder verurteilt. Anstatt nachzudenken darüber, dass man mit der banalsten Bemerkung einem anderen Menschen damit noch mehr Leid und Schmerz zufügen kann. — Es war ein schwarzes Wochenende und es wäre gut, wenn es uns nicht nur zum reden und nachreden, sondern auch zum denken und nachdenken veranlassen könnte! (wbw)

Universität Konstanz ist eröffnet



Eine neue Universität — Rund 100 Kilometer von Liechtensteins Grenze. In einem Festakt wurden in Konstanz die Professoren der neuen Universität in ihr Amt eingesetzt. Unser Bild zeigt Ministerpräsident Kiesinger (Mitte) mit den schweizerischen Professoren Dr. Aebli (rechts) und Dr. Hess.

«Löwe von Münster»

Vor 20 Jahren starb Kardinal August von Galen

Vor 20 Jahren — am 28. März — also kurz nach seiner Kreierung zum Kardinal am 18. Februar, starb der Bischof von Münster, Kardinal von Galen.

Als «Löwe von Münster» war dieser unerschrockene Gegner der Nationalsozialisten in der ganzen Welt bekannt geworden. Zu einer Zeit, da man die Position der Kirche im Dritten Reich gern minimiert, bietet dieser 20. Todestag Anlaß, auf diese große Gestalt im deutschen Episkopat hinzuweisen.

1933 kam der Nazismus an die Macht. 1933 brachte auch den Aufstieg von Galens zum Bischof. Er wählte sich einen passenden und für ihn bezeichnenden Leitspruch aus der Liturgie: «Nec laudibus, nec timore» (nicht Lob, nicht Furcht). Er hatte sich nach dieser Devise ausgerichtet und wurde so, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der «Löwe von Münster». Ein Jahr nach seinem Amtsantritt protestierte von Galen in seinem Osterhirtenschreiben gegen Rosenbergs «Mythos des 20. Jahrhunderts». Seine Kanzel war ein Rasonanzboden: nicht wegen der Rhetorik, sondern weil er den Mut hatte, den Schrei der Empörung laut werden zu lassen, den viele andere in sich hineinwürgten. Er erhob die Stimme gegen die Euthanasie. Sein erfolgreicher Einspruch hielt das Regime aber nicht vom Judenmord ab. Er wandte sich erfolgreich gegen die Plünderung der Klöster, konnte aber damit die «Nicht-Arier» nicht vor Ausbeutung retten. Wenn von Galen auf der Kanzel stand, wurde er gehört. Auch von jenen, die ihn lieber nicht hörten. Das Regime mußte mit ihm rechnen. Er setzte alles aufs Spiel und nahm das Martyrium in Kauf. Das Regime konnte es sich aber nicht leisten, aus ihm einen Märtyrer zu machen.

Als Pius XII. nach dem zweiten Weltkrieg, im Februar 1946, erstmals Kardinal kreierte, da befand sich unter den Neuen auch von Galen. Die Reise nach Rom war damals nicht einfach. Sie führte über Paris, wo sich Nuntius Roncalli, der spätere Johannes XXIII., seiner annahm. Und von da gings weiter nach Rom. Kurz nach seiner Rückkehr starb er im Alter von 58 Jahren auf Schloß Darfeld bei Münster. 1956 wurde im Bistum der Seligsprechungsprozeß eingeleitet.

Der Name von Galens weckt die Erinnerung an eine unselbige Epoche. Sie beschwört die Bilder jener Kirchenmänner herauf, die, gleich ihm, «nec laudibus, nec timore» im Sturm standen. Es ist ein ganzes Kapitel Kirchengeschichte. An diese Männer sei am 20. Todestag des «Löwen von Münster» gedacht. An sie und jene andern, die seither, unter andern Regimen, mit der nämlichen Treue, ebenfalls «nec laudibus, nec timore», ausharren, kämpfen, durchstehen und überleben.

WIR ZITIEREN

Schweizer Briefmarken-Zeitung — März 1966

Liechtenstein — Europamarke 1962

Neben den Europamarken der der CEPT angehörenden Länder, verausgabte Liechtenstein 1962 eine eigene Marke, und zwar bereits am 2. August.

Aber nicht nur durch das verfrühte Ausgabedatum unterscheidet sich diese liechtenst. Europamarke von den anderen Ausgaben, auch das Motiv der Marke weicht erheblich ab. Der Entwurf zu dieser Marke stammt von dem in Liechtenstein (Schaan) beheimateten jungen Künstler Martin Frommelt, der auch die Markenausgabe «30 Jahre Flugpost» entworfen hat, die 1960 an die Postschalter des Fürstentums kam. Als Motiv hat der Künstler zwei im rechten Winkel übereinander liegende Hände gewählt, die das Markenbild beherrschen. Auf der rechten Randleiste sehen wir das Wort «EUROPA» und die untere Randleiste trägt eine kleine Krone und das Wort «Liechtenstein». Wie bisher hatte die Marke einen Nennwert von 50 Rappen, die Wertbezeichnung befindet sich in der rechten unteren Ecke. Hergestellt wurde die Marke bei

der Schweizer Druckerei Courvoisier, deren Erzeugnisse Weltruf gemessen (Rotations-Ätzdruck in Zierbogen zu je 20 Marken).

Nun, beim ersten Anblick wirkt diese Marke auf manchen Betrachter etwas ungewöhnlich, und viele Sammler werden sich fragen, was hat diese Marke mit dem Europa-Gedanken zu tun. Ich will versuchen eine Deutung zu geben.

Erblicken wir die Marke zum erstenmal, so fällt uns sofort das eigenwillige Motiv «gekreuzte Hände», das das Markenbild beherrscht, auf. Die Hände sind mit die wichtigsten Körperteile für das menschliche Verhalten überhaupt. Mit den Händen arbeiten, spielen und lernen wir, um nur einige Dinge zu nennen. Gleichzeitig teilen wir uns mit unseren Händen auch mit, wir drücken Empfindungen aus. Hand und Gefühl hängen so eng miteinander zusammen, dass bei den meisten Völkern der Welt der Händedruck als Zeichen der Treue und der Freundschaft gilt. Mit den Händen können wir die vielfältigsten Verrichtungen ausführen, und schon zur kleinsten Greifbewegung ist das Zusammenspiel der verschiedensten Muskeln und Gelenke notwendig.

Auf das gemeinsame Werk «Europa» übertragen bedeutet das, dass es nicht so sehr auf die durchaus notwendigen Verträge ankommt. Verträge haben Grenzen und können jederzeit gekündigt werden. Diese beiden Hände auf der

versums, freilich der höchst entwickelte Teil.

Dagegen zeige Einstein in seiner speziellen Relativitätstheorie, dass unser heutiges Wissen um das Universum weitgehend erfahrungsfrei als reine Geometrie zu gewinnen ist. Damit sei jedoch eine nichtmaterielle Wesenheit, nämlich der geometrisch verfahrenende Geist, nachgewiesen. Zugleich zeige Einstein mit anderen, dass die geometrische Struktur des Kosmos verantwortlich ist für die Erhaltungsgesetze von Energie sowie für die Gesetze, welche die Gewinnung von Atomenergie und die Erzeugung von Sonnenenergie regulieren.

Anerkennung Einsteins seit 1956

Einsteins Theorien wurden von 1952 bis 1955 in den UdSSR als «unvereinbar» abgelehnt mit der sowjetischen Weltinterpretation. In einem regelrechten Aufstand der sowjetischen Physiker gegen die Ideologen im Jahre 1955 gelang es, eine offizielle Anerkennung durchzusetzen. Ein ähnliches Schicksal erfuhr Einsteins Lehre vom Universum, also die allgemeine Relativitätstheorie. Insbesondere die Theorie des expandierenden Weltalls, wonach sich das Uni-

Liechtenstein-Europa-Marke 1962 wollen uns viel mehr sagen. Sie wollen uns sagen, dass es auf jeden Einzelnen ankommt, auf die Bereitschaft jedes Einzelnen, dem Mitmenschen, dem Nachbarn die Hände zu reichen, um damit den Willen zum Ausdruck zu bringen, in Freundschaft an die Verwirklichung des grossen Zieles heranzugehen. Erst ein solches Europa der brüderlichen Zusammenarbeit von Mensch zu Mensch, ein Europa, das nicht nur durch Verträge zusammengehalten wird, kann und wird Bestand haben.

Aus dieser Sicht heraus betrachtet, kann das eigenwillige Motiv der liechtensteinischen Europamarke 1962 mit Recht als einmalig bezeichnet werden. Es darf dem Fürstentum Liechtenstein an dieser Stelle bescheinigt werden, dass es mit dieser Marke einen würdigen Beitrag zum werdenden Europa geleistet hat. Wir, die Sammler, wurden um eine Marke bereichert, die wohl an Aussagekraft von keiner anderen Europa-Marke übertroffen wird. W. Held

Man kann nur bedauern, dass seit 1962 kein weiterer Briefmarken-Entwurf von Martin Frommelt verwirklicht worden ist. Es ist nur zu wünschen, dass Frommelts kraftvolle und eigenwillige Begabung in den nächsten Jahren vermehrt ihren Niederschlag finden wird in der liechtensteinischen Briefmarkenproduktion.